

Vermischtes

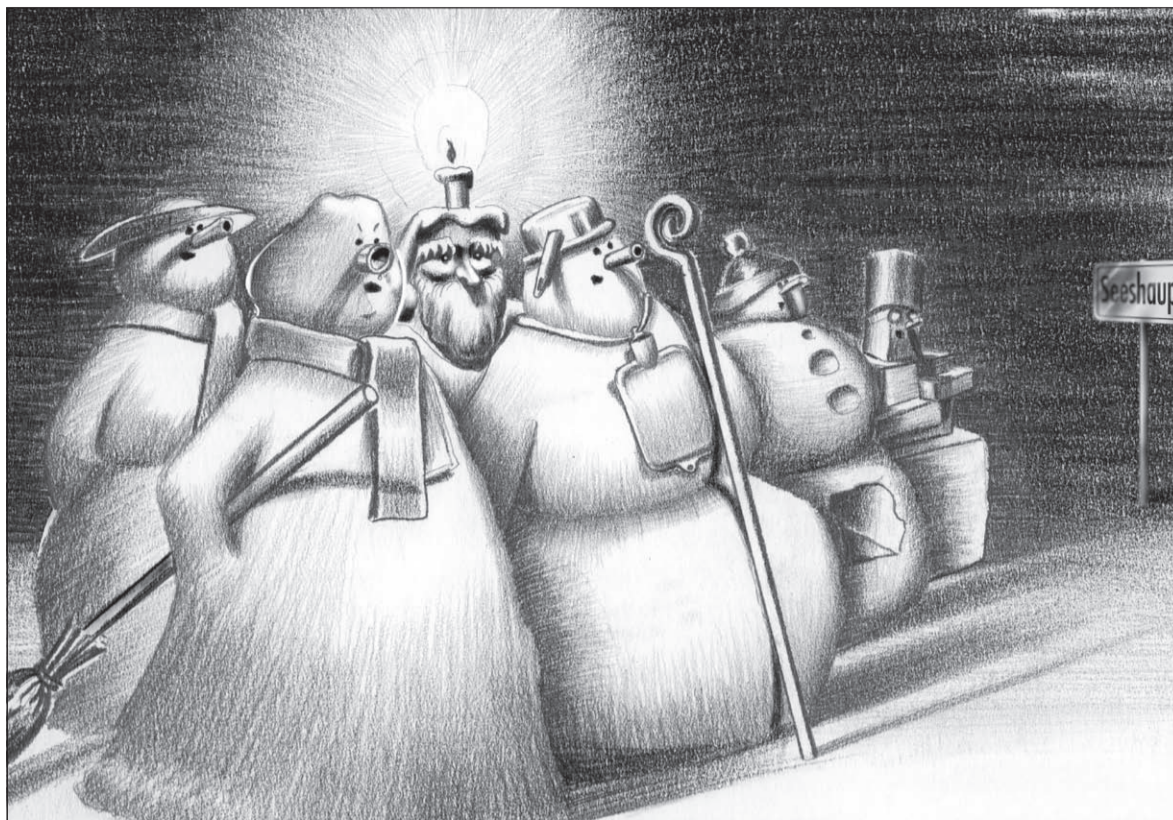


**Boarisch
mit
Hans K.**

Nun hat man also zu allem Überfluss per Umfrage auch noch die beliebtesten bairischen Wörter gefunden: „fei“ und „dantschig“. So weit, so gut. Wie aber „dantschig“ in der renommierten Tagespresse erklärt wurde, lässt doch einige Zweifel an der Kompetenz für das Bairische bei den „Sprachwissenschaftlern“ aufkommen. Wir von der Dorfzeitung haben da eine andere Meinung:

Das eine Aussage bekräftigende Wörtchen „fei“ lässt sich tatsächlich von dem französischen „fin“ auf das lateinische „finis“ (Ende, Äußerstes) zurückführen. Dazwischen liegt aber das hochdeutsche Adverb „fein“. „Des is fei schee“ (das ist fein schön) könnte man also durchaus mit „Das ist äußerst schön“ übersetzen.

Falsch liegt man allerdings bei „dantschig“ - ein Ausdruck übrigens, der sehr gerne von älteren Herren (!) im Zusammenhang mit der holden Weiblichkeit verwendet wird. Nach Schmellers Bayerischem Wörterbuch heißt „dantschig“ bei Mädchen und kleinen Kindern „niedlich“, „artig“, „graziös“. Ein „Dantscherl“ kann man also als ein nettes Persönchen bezeichnen. Hier zeigt sich die Urverwandtschaft des Wortes mit dem englischen „dandy“.



Liebe Leser,

diesmal sind Sie gefordert: Ihre Vorstellungskraft soll der obigen Zeichnung von Albert Obermaier eine treffende Bildunterzeile geben. Senden Sie diese bitte an die Redaktion. Die originellsten drei werden veröffentlicht, die Einsender der veröffentlichten Bildunterzeilen erhalten ein kleines Präsent.

RUND UM DEN CHRISTBAUM

Zur traditionellen Christbaumversteigerung lädt der Trachtenverein für Mittwoch, den 29. Dezember ein. Nach einem besinnlichen Teil sorgt Sepp Brüderle in bewährter Manier für die Versteigerung, deren Erlös für die Jugend- und Trachtenarbeit bestimmt ist. Zudem spielt die Schechener Huber-Musik. Beginn im Trachtenheim ist um 20 Uhr.



Wie jedes Jahr werden die Pfadfinder auch zu Beginn des kommenden Jahres die ausgedienten Christbäume sammeln und entsorgen. Am Samstag, 8. Januar, sollten die Bäume ab 9 Uhr zur Abholung bereit stehen - aus gegebenem Anlass weisen die Pfadfinder darauf hin, dass der Schmuck, vor allem das Lametta, restlos entfernt sein sollte!

Geschichten
aus
St. Trojan



von Dietmar Ahrnsen

Le Marais des Bris fut conquis par les hommes sur la mer au XIXe siècle, au prix de nombreux efforts. Aujourd'hui, le Marais des Bris, entre mer et marais, roselières, prairie et bois, recèle une faune et une flore naturelle extrêmement riches. C'est pour cette richesse que cet espace naturel sensible de 37 hectares a été acheté et aménagé par le Conseil Général de la Charente-Maritime.

Des sentiers pédestres, un parcours sportif, des jeux pour enfants, permettent de profiter librement du site. De nombreuses animations sont également proposées à ceux qui souhaitent en savoir plus sur ce milieu exceptionnel, grâce à un animateur nature qui organise expositions...

Selbst französisch lesen und sprechen?

Für alle Liebhaber der französischen Sprache sind für das nächste Jahr ein Konversationskurs für Fortgeschrittene (mit einer Französin als Diskussionspartner) und eventuell ein Sprachkurs für Anfänger geplant (Der Fortgeschrittenkurs, den Frau Willkomm leitet, ist schon ausgebucht.)

Bei Interesse melden Sie sich bitte entweder bei Frau Willkomm (Tel. 387, abends) oder bei Familie Ahrnsen (Tel. 1696).

DER FORTSETZUNGSROMAN (IV) Die Nixe vom Walchensee Ein Märchen von Schulte von Brühl von 1885

Ja, sagte Heimo. „Ich bin nicht schlecht gestellt und wenn Ihr mir ein Plätzlein auf Eurer Bank vergönnt, wollt, will ich Euch beiden erzählen, wie's mit mir ist.“ „Ei, kann mir nichts lieber sein als kurzweilige Erzählung und Gesellschaft in meiner Not,“ rief der Fischer erfreut und sprach dann, als sich der Bursch niedergelassen hatte, zu seiner Tochter: „Setz' auch du dich zur Seit' auf Bänklein, Waltrud. Kann dir nicht schaden, wenn du erfährst, wie frohe Gesellen in der Außenwelt herumvagieren.“ Als sich nun das Mädchen bescheidenlich auf des Bänkleins äußerstem Ende niedergelassen hatte, hub der Bursch an zu erzählen: „Weit draußen, wo der Schwarzwald in die Rheinebene niederblickt, ist meine Heimat. Hoch auf einem Bergschloss bin ich geboren, freilich nicht als ein stolz Ritterkind, sondern als Sohn des Turmwarts, der mit einer saubern Burgmagd ein christliches Ehebündnis eingegangen war. Des Burgherrn jüngster Sohn, nur wenige Jahre älter als ich, betrachtete mich von früh an

auf der einsamen Burg als guten Spielgenossen und mit ihm hab' ich als Knabe die Streiche ausgeheckt, die derartige Rittersöhnlein hochwürdigen Burgkaplanen,** gestrengen Zuchtmeistern und sonstigen achtbaren Persönlichkeiten gemeinlich zu spielen pflegen. Prügel vielerlei Art hab' ich dafür eingeheimst und manchmal hab' ich meinem jungen Herrn zuliebe den Sündenbock gemacht, wofür mich selbiger aber durch gute Kameradschaft und Freundschaft reichlich entschädigte. Viel Nützliches an Waffenkunst wie an wissenswerten Kenntnissen, die sonst niedrigegeborenen Knechtssöhnen verschlossen bleiben, hab' ich durch seinen Umgang erlernt, denn er wurde mit Fleiß erzogen und war ein gewitztes Junkerlein. Zumal in edler Sangeskunst zeigte er sich früh bewandert, und Laute zu schlagen verstand er meisterlich. Den Vögeln im dunklen Walde mochte er's heimlich ablauschen, wenn wir mitsammen in der Gegend umherschweiften. So hab' ich schier bis zum zwanzigsten Jahr droben auf der Burg gewieilt und wengleich

ich mich als Knechtessohn bei den Pferden, bei der Jagd, im Burggarten und bei mancherlei Hantierung nützlich machen mußte, hat mich der junge Herr doch immer als seinen guten Genossen gehalten und mich meine niedrige Abkunft nicht empfinden lassen. Da nun kam's, daß der alte Schelm vom Walde, wie sein hochadeliger Name war, mit Tode abging. Meines jungen Herrn älterer Bruder trat das Erbe an, und wollte jener nicht als das fünfte Rad am Wagen auf der väterlichen Burg hocken und dem herrischen Bruder wie ein Vasall zu Diensten sein, so mußte er wohl nach der Weise jüngerer Rittersöhne hinausziehen, sein Glück in Thaten und Abenteuern in der weiten Welt suchen. Solch Los deuchte meinem Herrn kein hartes, hoffte er doch als ein fein ansehnliches Herrchen mit seiner Liederkunst Ruhm, Ehre und süßen Minnelohn zu erhaschen, so gut wie mancher andere edelgeborene Sänger, der geehrt und berühmt von Burg zu Burg zog. „Stattlich ausgerüstet mit Geld und Kleidung, wie mit

Wehr und Waffen ritt er davon auf seinem prächtigen Rappen und ich durfte ihm als Freund und Diener folgen in die Fremde. Weit umher sind wir gezogen und bald schon ging der Ruhm von meines jungen Herrn Waltrams Liederkunst voraus und bereitete uns freundlichen Empfang auf manch hohem Schloß. Mein Herr sang seine Lieder zum Klang der Laute und ich spielte die Weise mit, musste auch späterhin die prächtigen Herrschaften unterhalten durch manche Kunst, die ich mir selber beigebracht und viel Lob und klingenden Dank erntete. Wenn's Euch gefällt, will ich Euch einige meiner Stücklein vormachen.“ Als der Fischer und seine Tochter bescheidenlich um solche Ergötzlichkeiten baten, erhub Heimo ein Geschrei und ein Gemauze, nicht anders wie ein verliebter Kater in lauter Maiennacht, und als seine Zuhörer eben glaubten vor lachen ersticken zu müssen, fing er an zu trillern und zu schlagen wie eine Nachtigall im Blütenbusch, so eindringlich und schön, daß jene andächtig zuhorchten und daß dem jungen Mädlein ganz

eigen ums junge Herz wurde. Darauf noch krächte er gleich einem altbewährtem Hahne, bellte wie ein Hundlein oder muhte wie eine Kuh, und schließlich schlug er sich gar mit dem rechten Fuß das Baret vom Kopfe.

„Da mag man gerne glauben, daß Ihr hohen Herren und Frauen großes vergnügen gemacht habt,“ sagte der alte Fischer lachend und Heimo setzte sich wieder auf die Bank zwischen den Alten und das Dirnlein, das zutraulich näher rückte, und fuhr fort zu erzählen:

„Meinem jungen Herrn Waltram wiederfuhr, wie erwähnt, ob seiner Liederkunst viel Ehr; und manch prächtig Kleid, manch güldner Lohn ward ihm zuteil. Da er nun auch sonst ein lieber Herr war, lustiger Gedanken und Reden voll und ein wackerer Kämpfe bei hitzigen Trinkgelagen, so hielt man ihn gerne und ließ ihn nur mit Trauer ziehen. Ja manch schönes Schloßfräulein und schrecklich zu sagen, auch manches Ritters leiblich Eheweib hätt' ihn wohl nimmer lassen mögen. Fortsetzung folgt